

## Buchbesprechungen

HAEUPLER, H., A. JAGEL & W. SCHUMACHER (2003): Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen in Nordrhein-Westfalen. 616 Seiten, Hrsg.: Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW, Recklinghausen, Preis: 29,90 €, ISBN: 3-89174-034-4.

Am 5.12.2003 wurde auf einem außerordentlichen Floristentag in Bochum der „Verbreitungsatlas der Farn- und Blütenpflanzen in Nordrhein-Westfalen“ der Öffentlichkeit vorgestellt. Damit liegen nun die Ergebnisse der in den Jahren 1990-1997 durchgeführten landesweiten Kartierung in gedruckter Form vor. Nach einem kurzen Geleitwort von R. KALKKUHLE folgen ein Vorwort und die Danksagung der Bearbeiter. Anschließend wird die Organisation der Kartierung erläutert (2 Zentralstellen: Rheinland & Westfalen in denen die Ergebnisse von 19 Regionalstellen zusammengefasst wurden) und die über 500 Mitarbeiter werden genannt.

Es folgt ein relativ ausführlicher historischer Überblick über die floristische Erforschung des Gebietes. Aufgrund der bis vor kurzem nahezu unabhängig voneinander erfolgten Entwicklung getrennt für die beiden Landesteile. Für das Rheinland zusammengestellt durch U. RAABE und für Westfalen durch G. H. LOOS. Recht umfangreich ist der sich dann anschließende Abschnitt zu den methodischen Grundlagen der Kartierung. Neben den obligatorischen Angaben zum Rasternetz, zur Datenerhebung und -verarbeitung nimmt hier vor allem die Darstellung des Kartierungsstandes in verschiedenen Aggregationsstufen einen breiten Raum ein. Das nächste Kapitel enthält eine kurze Einführung in die Landesnatur. Darin enthalten sind u.a. ein umfangreicher Fototeil von für die einzelnen Naturräume charakteristischen Biotopen, Angaben über die Potentielle natürliche Vegetation, die Geologie, die Böden und das Klima, jeweils mit Karten hinterlegt. Beigefügt ist dem Werk eine Folie mit der Naturräumlichen Gliederung.

Im nun Folgenden die Verbreitungskarten enthaltenden Hauptteil des Buches wird zunächst kurz auf Anordnung und Auswahl der Karten, die Taxonomie und Nomenklatur und auf die Statusproblematik eingegangen. Es schließen sich fast 60 Seiten mit Anmerkungen zu einzelnen Sippen an. Der Kartenteil enthält 2130 Verbreitungskarten auf der Basis von Messtischblatt-Quadranten. In den Karten werden 19 verschiedene Symbole verwendet, die jeweils auch noch mit den Zeichen für geographische Unschärfe verbunden sein können. Diese Vielfalt ergibt sich zum einen aus den unterschiedenen 4 Zeiträumen (vor 1900, 1900-1944, 1945-1979, ab 1980) und aus der Statusproblematik. Etwas unverständlich ist die Wahl der Zeiträume. Aufgrund der rasanten Änderungen in unserer Flora kommt der Aktualität von Verbreitungsangaben eine immer größere Bedeutung zu. Deshalb wäre es meiner Ansicht nach besser gewesen, den im Jahre 1990 liegenden Startzeitpunkt der Kartierung auch als Startzeitpunkt für aktuelle Nachweise zu verwenden. Die differenzierte Darstellung der einzelnen Verbreitungsangaben ist ein wichtiges Element bei der Interpretation der Karten. Allerdings wurden die Symbole für unbeständige Vorkommen so klein gewählt, dass diese vor allem bei nicht aktuellen Nachweisen kaum noch zu erkennen sind. Die Legende enthält den wissenschaftlichen und den deutschen Namen, sowie gegebenenfalls Hinweise auf zu Aggregaten zusammengefasste Kleinarten oder Textkommentare. Die hierbei verwendeten Zeichen (- u. >) wirken gestalterisch nicht sehr überzeugend.

Die große Zahl an Verbreitungskarten ergibt sich vor allem aus der Unterscheidung zahlreicher durch den Menschen eingebrachter Sippen. Diese z.B. mit gebietsfremdem Saatgut im Landschaftsbau vielfach zum Einsatz kommenden Sippen stellen wegen der von

ihnen ausgehenden tatsächlichen oder potentiellen Gefahr für einheimische Arten eine in neuerer Zeit stärker beachtete Problematik dar. Hier enthält der Atlas auch für weit außerhalb von NRW tätige Floristen wertvolle Hinweise, auf welche Sippen zu achten ist.

Den Abschluss bilden ein umfangreiches Literaturverzeichnis und die Register für deutsche Namen und Synonyme.

Der Verbreitungsatlas stellt für alle, die sich mit der Flora von Nordrhein-Westfalen und den angrenzenden Gebieten beschäftigen eine unverzichtbare Grundlage dar. Er enthält aber auch viele Anregungen für in anderen Gegenden tätige Botaniker. Schade, dass es nach Abschluss der Kartierung im Jahre 1997 so lange bis zu seinem Erscheinen gedauert hat.

Zu erhalten ist der Atlas zu einem Preis von 29,90 € (ISBN: 3-89174-034-4) über den Buchhandel. Er kann aber auch direkt über die Landesanstalt für Ökologie, Bodenordnung und Forsten NRW (Dezernat 24 / Öffentlichkeitsarbeit), Castroper Str. 30, D-45665 Recklinghausen bezogen werden.

H. Korsch

RADKAU, J. & UEKÖTTER, F. [Hrsg., 2003]: Naturschutz und Nationalsozialismus. Reihe „Geschichte des Natur- und Umweltschutzes“, Bd. 1, hrsg. von Joachim Radkau, Hans-Werner Frohn und Thomas Neiss im Auftrag der Stiftung Naturschutzgeschichte, Königwinter. Campus Verlag, Frankfurt am Main/New York, 487 S., kartoniert, Preis: 49,90 €, ISBN: 3-593-37354-8.

Der Campus Verlag (Frankfurt am Main/New York) ist in den letzten Jahren mit einer Reihe von interessanten wissenschaftshistorischen und biowissenschaftlichen Veröffentlichungen hervorgetreten, die u.a. auch mehrfach Zusammenhänge von „Evolutionsbiologie, Ökologie, Bioethik und Naturschutz“ thematisier(t)en und hinterfragten. Vorliegender Sammelband mit dem spannenden Titel „Naturschutz und Nationalsozialismus“, der die Ergebnisse der entsprechenden Tagung der Stiftung Naturschutzgeschichte vom Juli 2002 im Umweltforum Berlin zusammenfasst, schließt nahtlos an diese begonnene Tradition an und macht den Leser neugierig auf ein Feld, das in dieser Form bisher von der Wissenschafts- und Biologiegeschichte in der Bearbeitung ausgespart wurde. Der Band soll dabei speziell als ein „Ort der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit der Geschichte des Natur- und Umweltschutzes in all seinen Facetten“ (S. 11) begriffen werden und zudem ebenso nachhaltig die bisherigen Publikationen aus dem Museum für die Geschichte des Naturschutzes ergänzen und erweitern.

Nach einem Geleitwort des Bundesministers für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit Jürgen Trittin, Bemerkungen des Vorstandsvorsitzenden der Stiftung Naturschutzgeschichte Albert Schmidt zur neuen Schriftenreihe sowie der Einleitung durch einen der beiden Herausgeber (Frank Uekötter) versuchen nun nachfolgend 18 Autorinnen und Autoren sich diesem umfassenden Themengegenstand mehr oder weniger gelungen, zu nähern. Der Band gliedert sich dabei in fünf sehr allgemein gehaltene Bereiche: Übergreifende Perspektiven, Rechts- und Institutionengeschichtliche Aspekte, Ideen und Konzepte, Biographische Beiträge, Zum Umgang mit der NS-Vergangenheit nach 1945. An dieser Stelle sei lobend hervorgehoben, dass die Analyse nicht mit dem Jahr 1945 abbricht (wie der Buchtitel vermuten lässt!), sondern vielmehr im letzten Teil des Bandes der Versuch unternommen wird, Kontinuitäten und Diskontinuitäten dieser Thematik bis in unsere heutige Zeit aufzuzeigen. Schließlich wurde die 1985 von Anna Bramwell vorgelegte Biographie *Blood and Soil: Walther Darré and Hitler's Green Party* des nationalsozialistischen Reichsministers für Ernährung und Landwirtschaft Richard W. Darré mehr als kontrovers

diskutiert: „Der Beitrag der Natur- und Landschaftsschützer [zum/im NS] war weder marginal, noch war er ein 'Betriebsunfall' der Naturschutzgeschichte. Es ist an der Zeit, dass die Debatte über Naturschutz und Nationalsozialismus die Zirkel der Fachhistoriker verlässt und öffentlich wird“ (S. 39). Als ebenso hilfreich für eine erste Orientierung über den Themengegenstand dient der am Ende gegebene Literaturbericht.

Der Sammelband stellt in seiner zunächst aufscheinenden Heterogenität dennoch einen weiteren konstruktiven Beitrag zur Aufarbeitung der Biologiegeschichte des 20. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum dar. Es bleibt zu hoffen, dass diese Thematik - die neben interessanten wissenschaftlichen Entwicklungen einen hochbrisanten gesellschaftlichen Zeitabschnitt skizziert - nicht nur biologisch Interessierte anspricht, sondern auch darüber hinaus breiten Zuspruch findet. Dem Buch ist aufgrund der bis heute aktuellen Thematik eine weite Verbreitung, nicht nur unter Biowissenschaftlern und Wissenschaftshistorikern, zu wünschen.

Auf einen Personen- und Sachindex wurde leider verzichtet, was in Anbetracht des umfangreichen verarbeiteten Materials zu bedauern ist.

Uwe Hoßfeld

SCHNEEBELI-GRAF, R. (2003): Botanisieren mit Jean-Jacques Rosseau. Die Lehrbriefe für Madeleine. Das Herbar für Julie. Ott Verlag Thun. 176 Seiten, zahlreiche Tafeln und farbige Abbildungen. Preis: 27 €.

Vor etwa zwei Jahrzehnten wurden die botanischen Lehrbriefe des französischen Philosophen, Schriftstellers und Gelehrten Jean-Jacques Rosseau (1712-1778), dessen bahnbrechende philosophische Erkenntnisse bis in die Gegenwart hinein wirken, an seine Botanikschülerin, das Töchterchen Madeleine Catherine seiner Gönnerin Julie-Anne-Marie Boy de La Tour Roguin, in der Zentralbibliothek Zürich aufgefunden. Ursprünglich nicht zum Publizieren gedacht, wurden sie jedoch schon einmal posthum als „lettres élémentaires sur la botanique“ veröffentlicht. Mit ihnen entwickelte sich Rosseau zum Wegbereiter der populärwissenschaftlichen Literatur. Mit scheinbar leichter Hand charakterisiert Rosseau, der fasziniert von der Welt der Pflanzen nach neuen Wegen der populären Darstellung des botanischen Wissens suchte, anschaulich und wissenschaftlich korrekt die einzelnen Pflanzenfamilien nicht in lateinischer, sondern in der Umgangssprache und leitete damit eine Epoche populärwissenschaftlich geschriebener Literatur ein. Die Briefe sind gleichzeitig eine Aufforderung zur Beschäftigung mit der Pflanzenwelt vor der Tür und verhalten dem „Botanisieren“ zu Ansehen als einer beliebten Freizeitbeschäftigung des Adels sowie der Bürgerschaft. Rosseau, der die Briefe in seinen späten Lebensjahren verfasste, plädiert in seinen anschaulichen Beschreibungen in klarer Sprache und erfrischender Heiterkeit für einen sinnlichen Zugang zur Pflanzenwelt. Denn, so ist Rosseau überzeugt, „... das Studium der Natur ... erfüllt nicht nur den Geist, sondern auch die Seele.“ Ruth Schneebeli-Graf ist nun eine ästhetische Neuherausgabe dieser Briefe, erweitert um ein Herbar Rosseaus gelungen. Dieses „Herbar für Julie“, eine kleine, feinsinnig zusammengestellte Sammlung von Naturkunstablätern (jedes Pflänzchen ist mit Goldbändchen auf Büttenpapier befestigt) fertigte Rosseau um 1770 an. Er schenkte es der Schwester Madeleines, die ihn auf seinen botanischen Exkursionen begleitete und seinen Ausführungen eifrig folgte. Es ergänzt auf hervorragende Weise die „zum Vergnügen, als Zeitvertreib“ geschriebenen Lehrbriefe, welche zudem mit Zeichnungen Richard Kellers illustriert wurden und von zusätzlichem Material in Einleitung und Abspann über Rosseaus intensive botanische Arbeit jener Jahre orientieren. Darin enthalten sind die Erinnerungen des Naturforschers Bernarch de Saint-

Pierre, der Rousseau in den letzten Lebensjahren auf seinen botanischen Spaziergängen begleitete, eine Kurzbiographie, Rousseaus botanische Bibliothek, sein Wunschgarten, Berichte von botanischen Exkursionen, Rousseaus botanische Bilderschrift in Faksimile sowie eine Auswahl an Briefen. Diese Zusammenstellung lässt auf außergewöhnliche Weise den Stellenwert der Beschäftigung mit der Pflanzenwelt im Leben des französischen Denkers lebendig werden. Die erste Edition der „lettres“ machte das Pflanzenreich einer breiten Gesellschaftsschicht zugänglich. Bis heute hat die Beschäftigung mit dem pflanzlichen Leben vor der Tür ihren Reiz nicht verloren, ebenso wie die Lehrbriefe Rousseaus. Die von Schneebeli-Graf übertragene und herausgegebene zweite Edition verdeutlicht dies in einer eindrucksvollen Form.

Kay Meister

KALLHOFF, A. (2002): Prinzipien der Pflanzenethik. Die Bewertung pflanzlichen Lebens in Biologie und Philosophie. Campus Verlag, Frankfurt (Main). 163 S., 7 Abb. Preis: 24,90 €.

Die pflanzliche Lebensform unterscheidet sich wesentlich stärker als die Tierische von der Menschlichen. Dies ist vielleicht ein Grund für die in der ethischen Diskussion bisher weitgehend vernachlässigte Begründung eines moralischen Status pflanzlichen Lebens und den aus diesem Blickwinkel bislang wenig argumentierten Prinzipien eines richtigen Umgangs mit Pflanzen. Angela Kallhoff versucht in ihrem Buch, diese Lücke durch einen interdisziplinären Ansatz zu schließen, indem grundlegende Kenntnisse der gegenwärtigen Botanik für Fragen ethischer Bewertung herangezogen werden. Als Ansatzpunkt dient dabei die pflanzliche Fähigkeit zum Gedeihen. In fünf Kapiteln führt die Autorin eine systematische Diskussion des pflanzlichen Lebens als schützenswertes Gut anhand einer Kombination der naturwissenschaftlichen Spezifik des Gedeihens und ethischen Begründungsstrategien durch. An den Anfang stellt sie eine sprachpragmatische Untersuchung des Begriffes Gedeihen. Ihr folgt eine naturwissenschaftliche Untersuchung des Begriffes sowie ein Überblick über die ethische Forschung auf diesem Gebiet. Hierbei liefert die Autorin eine wertvolle Untersuchung des Beitrages unterschiedlicher theoretischer Ansätze (anthropozentrische, biozentrische, holistische Positionen) aus der gegenwärtigen ökologischen Ethik. In den Kapiteln vier und fünf schließlich folgt ein systematischer Entwurf einer Pflanzenethik, wobei hinsichtlich der Begründungsebene eine werttheoretische Analyse der evaluativen Dimension des Begriffes erfolgt und die Frage nach dem moralischen Status der Pflanze beantwortet wird und anschließend hinsichtlich der Anwendungsebene ein richtiger Umgang mit pflanzlichem Leben skizziert werden kann. Dass dabei weniger Handlungsanweisungen für jeden erdenklichen Fall als Leitprinzipien entworfen werden, liegt an der Natur eines philosophischen Begründungsprojektes. Durch die Fokussierung auf den Begriff des Gedeihens umgeht die Autorin die problematische Bedingung einer Ethik, welche die Leidensfähigkeit des Organismus voraussetzt, die aber im Falle der Pflanze nicht angenommen werden kann. Die Kennzeichen des „Zuträglichen“ sind durch eine kausale Beschreibung nicht völlig erfassbar, jedoch bildet die kausale Ebene einen notwendigen Bestandteil der evaluativen Dimension. Deshalb wird im Buch den philosophischen Analysen eine biologische Studie der deskriptiven Merkmale des Gedeihens vorangestellt. Leider weist diese Defizite hinsichtlich der Referenzliteratur, fachlicher Ungenauigkeiten und unberechtigter Verallgemeinerungen auf, wodurch leicht die Basis verschimmt. Dennoch bietet die von Kallhoff vorgelegte Diskussion einer Pflanzenethik aus der Sicht eines „guten pflanzlichen Lebens“ eine wichtige Argumentationsbasis zur ethischen Respektierung pflanzlichen Gedeihens in der derzeitigen ethischen Literatur.

ROTH, D. (Hrsg. 2003): Die Blumenbücher des Hans Simon Holtzbecker und Hamburgs Lustgärten. Hans Simon Holtzbecker, Hamburger Blumenmaler des 17. Jahrhunderts: Botanische, garten- und kunsthistorische Aspekte. Ergebnisse einer Tagung am 27. und 28. Oktober 2000 und Katalog einer Ausstellung vom 26. Oktober bis 23. Dezember 2000 in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. – Abhandlungen Naturwissenschaftl. Verein Hamburg (NF) 36. Kommissionsverlag Goecke & Elvers, Keltern-Weiler. 430 S., 205 Abbildungen und 7 Tabellen; Preis.: 49,00 €.

Blumenbücher sind gegenwärtig en vogue, was die vielen, z.T. aufwendig faksimilierten Nachdrucke älterer Werke und die ihnen gewidmeten Ausstellungen der vergangenen zwanzig Jahre deutlich zeigen. Die Tulpomanie der Renaissance setzte sich in der fürstlich-bürgerlichen Lustgartenmanie ungebrochen fort, selbst in Zeiten, die wie die des Dreißigjährigen Krieges kaum geeignet schienen, angesichts des Schreckens und des Todes ringsum sich den „unschuldigen“ Blumen zu widmen.

Die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg erwarb in den Jahren 1999 und 2000 zwei der ursprünglich fünf Bände des lange Zeit als verschollen geltenden „Moller Florilegiums“. Es handelt sich um ein um das Jahr 1665 von dem Hamburger Blumenmaler Hans Simon Holtzbecker für den Hamburger Bürgermeister Barthold Moller gemaltes prächtiges Blumenalbum. Es legt zusammen mit seinem Hauptwerk, dem für den Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf zwischen 1649 und 1659 entstandenen, heute in Kopenhagen befindlichen vierbändigen „Gottorfer Codex“, dem Husum-Florilegium sowie den beiden für die Hamburger Kaufmannsfamilie Anckelmann 1660 bzw. 1669 geschaffenen Florilegien Zeugnis für die großartige barocke bürgerlich-hamburgische und fürstlich-gottorfische Gartenkunst ab. Sie allesamt sind aber auch Dokumente für die Bemühungen um eine Erfassung der Pflanzenwelt, d.h. um die Entwicklung der Botanik überhaupt.

Der Ankauf des ersten Bandes des Moller-Florilegiums war Anlass für eine Ausstellung der Rarität und eine Vortragsveranstaltung über sie in der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg vom 26. Oktober bis 23. Dezember 2000, deren Vorträge und Katalog hier sorgfältig editiert (die einzelnen Beiträge allerdings nicht immer aufeinander abgestimmt), reich und hervorragend illustriert (205 Abbildungen, davon über 150 farbig, und 7 Tabellen) sowie sauber gedruckt von 15 Autoren vorgelegt werden. Frau Loki Schmidt hat dem bemerkenswerten Werk ein Geleitwort gewidmet.

Das aufwendige, vom Naturwissenschaftlichen Verein in Hamburg betreute Unternehmen stimmt in gewisser Weise tröstlich; denn angesichts der unsäglich, pubertär anmutenden Diskussionen und Befragungen in unserem Lande über Wert und Unwert unserer Bildung und Bildungseinrichtungen, über die Rangordnung von Schulen und anderen Lehranstalten und die damit verbundene angeblich notwendige Einrichtung von Eliteschulen und -universitäten unter Ausscheidung der „Orchideenfächer“ und nicht zuletzt im Hinblick auf eine Medien-landschaft, angeführt vom allgegenwärtigen, sich in infantilem Gehabe gefallendem Fernsehen mit seinen „Superstar Searches“ und diversen Talkshows, ist dem Herausgeber durchaus zuzustimmen, wenn er die Ersteigerung von zwei Bänden eines anscheinend so „unnützen“ Werkes wie des „Moller-Florilegiums“ für die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg eine „Sensation“ nennt.

Würde man eine Umfrage unter den 80 Millionen Deutschen starten, ob sie etwas mit dem Begriff Florilegium verbinden, so hätten wohl kaum Tausend von ihnen auch nur eine annähernd befriedigende Antwort geben können. Das ist wohl auch der Grund dafür, warum

Dietrich Roth den Begriff in seiner Einführung auf Seite 9 erklärt, da jedes vernünftige deutschsprachige Wörterbuch oder Lexikon, vom „Zedler“ angefangen und bis zum „Wahrig“ zwar weiß, was ein Florilegium ist, aber den Begriff mit dem Hinweis auf die lateinische Übersetzung des griechischen Stammwortes „Anthologie“ sofort an die Literatur denken lässt. Dietrich Roth benutzt erfreulicherweise das schöne deutsche Wort Blütenlese und befindet sich damit in der Botanik, woher es ja auch ursprünglich stammt. Und wir erfahren durch Jürgen Neubacher (S. 155-175), auf den ersten Blick etwas überraschend, z. B. etwas über die Einflüsse der Gartenkultur auf die Musik mit einem umfangreichen (und dennoch unvollständigen) Anhang über die Pflanzen- und Gartenmetaphorik in Titeln von Musikdrucken im 16. und 17. Jahrhundert (S. 167-174), ein Hinweis auf die früher außerordentlich Verbreitung des heute „veralteten“ (er fehlt leider im Wörterbuch der Botanik von Gerhard Wagenitz) Begriffes und seinen einst weiten Inhalt.

Das Buch ist in drei Hauptteile gegliedert. Zunächst werden Lustgärten, Pflanzenliebhaber und Blumenmalerei miteinander in Verbindung gebracht. Ingrid A. Schubert schildert auf der Grundlage von Informationen des Wedeler Pastors und Dichters Johann Rist die Hamburger Gartenszene der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. H.-D. Loose stellt das Wirken des großbürgerlichen Politikers Barthold Moller im Umgang mit Fürsten und Bürgern vor. J. Drees erörtert die Motive der Förderung von Kunst und Wissenschaft durch Herzog Friedrich III. von Schleswig-Holstein-Gottorf. Helga de Cuveland beschäftigt sich mit Hans Simon Holtzbecker unter dem Aspekt der Tradition der Pflanzendarstellung vor seiner Zeit. Stephanie Hauschild führt das zeitgenössische Blumenbild in kunsthistorischer Sicht vor und wird dabei durch spezielle Betrachtungen Gisela Jaacks über Porträts in Blumenkränzen unterstützt. Dem frapierenden Beitrag J. Neubachers über Gartenkultur und Musik habe ich schon erwähnt.

Im zweiten Kapitel wird die Pflanzenwelt der Lustgärten, also das Botanische im engeren Sinne, behandelt. D. Roth stellt die Florilegien des Hans Simon Holtzbeckers im Überblick vor. Es folgen Beiträge zu einzelnen Zierpflanzengruppen: M. Blažek behandelt Schwertlilien, Hedi Grimm und V. Wissemann Rosen, Brigitte Wachsmuth Primeln und Aurikeln und H.-H. Poppendieck gefüllte Blüten. Besonderes Interesse kann die Analyse der Gottorfer Garteninventare von 1655 und 1681 durch H.-D. Krausch beanspruchen, welche die dort verwendeten vorlinnéischen Pflanzennamen in die heute gültige Nomenklatur überträgt. Martina Nath-Esser führt die von Johann Valentin Hoffmann und Johann Walter für den Landgrafen von Hessen-Nassau geschaffenen Blumenbücher vor und B. Ringholz berichtet über den neuen Bastionsgarten auf der Willibaldsburg in Eichstätt, den er dort angelegt hat, wo einst jene Pflanzen wuchsen, die sich in dem einzigartigen „Hortus Eystettensis“ in großartigen, illuminierten Kupferstichen wiederfinden.

Das Buch schließt mit dem bereits erwähnten, die Ausstellung retrospektiv dokumentierenden Katalog ab.

Über manche Einzelheiten, die vor dem Leser ausgebreitet werden, ließe sich trefflich streiten. So hätte sich der eine oder andere vielleicht gewünscht, dass außer dem vorwiegend benutzten (weil Holtzbeckers Wirken zeitlich nächstgelegenen) Kupferstich Hamburgs von Arnoldus Petersen auch andere bei der Darstellung der Hamburger Gartenanlagen verglichen worden wären (z.B. die von Greve von 1587, Stoopendael von 1681 oder de Wit von 1700). Offenbar ist es nicht gelungen, einen Fachkollegen zu finden, der über die durchaus vergleichbare Leipziger Gartenwelt hätte berichten können: Hier fehlte eben seinerzeit ein Holtzbecker. Aber das ist nicht kritikwürdig. Da wäre schon eher zu bemängeln, dass die eine oder andere Bildtafel den der Pflanzen und Blumen Unkundigen deshalb im Stich lässt, weil ihn die zugehörige Legende nicht darüber aufklärt, welche der dargestellten Pflanzen nun eigentlich die „eine“ oder „andere“ ist (Abb. 2, S. 289; Abb. 4, S. 195; Abb. 10, S. 319).

Doch das sind so geringfügige Mängel, dass es eigentlich ungerecht ist, sie überhaupt zu erwähnen.

Das Buch ist wirklich wohl gelungen und eine Freude für jeden Botaniker und Blumenfreund, der noch immer überzeugt ist, dass diese Traditionslinien nicht verloren gehen dürfen. Denn die Wissenschaft kann zur Not zwar ohne die Bilder der Vergangenheit existieren, aber dann nur ein verkümmertes Leben führen.

S. Jost Casper

SCHATZ, W.: Flora von Halberstadt, Halberstadt 1854 (Reprint: Naumburger Verlagsanstalt 2002). XXVIII + 319 Seiten, einem Vorwort von H.-U. KISON und P. HANELT sowie einer W. Schatz-Biografie mit Porträt von H.-U. KISON; Preis: 12,50 € (Bezug nur bei „Bücher“, Johannisplatz 9, 06449 Aschersleben)

Aus Anlaß des zweihundertsten Geburtstages von Wilhelm Schatz (1802 bis 1867) regte der Botanische Arbeitskreis Nordharz e.V. im November 2002 einen Reprint der „Flora von Halberstadt“ (SCHATZ 1854) an. Diese Flora, die im Original heute nur noch äußerst selten verfügbar ist, gehört neben der „Flora Hercynica“ (1873) von Georg Ernst Ludwig Hampe und dem „Verzeichniß der in der Grafschaft Wernigerode und der nächsten Umgebung wildwachsenden Phanerogamen und Gefäß-Kryptogamen“ (1882) von Friedrich Wilhelm Sporleder zu den wichtigsten Zeugnissen der floristischen Erforschung des Harzes und seiner Vorlande, zumal sie in einer Zeit entstand, die eine solche Verarmung der Artenvielfalt, wie wir sie heute erleben müssen, noch nicht kannte. So wird der heutige Botaniker im Vergleich mit der „Neuen Flora von Halberstadt“ (HERDAM 1993) einen nicht unbedeutenden Florenwandel feststellen können. Besonders wertvoll und jedem Botaniker zu empfehlen ist der sehr kostengünstige Reprint auch deshalb, weil Hans-Ulrich Kison diesem eine ausführliche Biographie von Wilhelm Schatz vorangestellt hat.

K.-J. Barthel & J. Pusch

JUNKER, T. (2004): Geschichte der Biologie – Die Wissenschaft vom Leben. C.H. Beck, München, Reihe Wissen. 128 Seiten, 25 Abb.; Preis: 7,90 €

Ein gewagtes Unternehmen scheint es zu sein, eine Geschichte der Biologie auf 128 Seiten im Taschenbuchformat zum Supermarktpreis. Jeder der sich nur ansatzweise mit der Thematik befasst weiß, daß dies eigentlich nicht möglich ist ohne substantielle Lücken in Kauf zu nehmen (zumindest suggerieren dies Monumente der Biologiegeschichte wie das opus magnum von I. Jahn et al.). Trotzdem, das Buch ist gut, ja fast sehr gut zu nennen, wenn man vom Vorwort absieht. Thomas Junker brennt in dem engen textlichen Rahmen ein Feuerwerk der Biologiegeschichte ab, das Appetit macht. Lust auf mehr Wissen, mehr Details, mehr Ideengeschichte. Sprachlich präzise, eine gelungene Themenauswahl die zwar jedem Leser Raum lässt zu einem "Aber", weil das eigene Fachgebiet nur angerissen präsentiert wird, aber dennoch eine runde, gelungene Auswahl darstellt, erfüllt diese "Geschichte der Biologie" genau ihren Zweck: Einführung zu sein für den interessierten Laien oder den Biologen, der sich über die geistigen Zusammenhänge der Leitwissenschaft unserer Gesellschaft einen Überblick verschaffen will. So werden thematisiert: Die Entstehung des Lebens (Urzeugung), Die Vielfalt der Arten (Systematik), Vergleichende

Anatomie und Morphologie (Der Bauplan der Organismen), Die Wissenschaft der Lebensvorgänge (Physiologiekonzepte), Die Entwicklung der Individuen (Embryologie), Warum kooperieren Organismen (Zellentheorie und Endosymbiose), Vererbung und Variation (Genetik), Die Geschichte der Arten (Paläontologie und Evolutionstheorie). Es ist ein Verdienst, dass der Beck-Verlag dieses Projekt ermöglicht hat und damit dem entgegen wirkt, was T. Junker im Vorwort kritisiert, dass "die Biologiegeschichte seit einiger Zeit ein Schattendasein" führt. Aus wissenschaftshistorischer Sicht verspricht das Buch wegen seines Vorwortes unvergessen zu werden. Warum bloß hat das Lektorat des Verlages nicht Einhalt geboten? Es ist Mode, die schwierige Situation der Wissenschaftsgeschichte in Deutschland zusätzlich noch schlecht zu reden, sei es durch negative Konnotation (so z.B. Interview mit Prof. M. Hagner, Die Zeit v. 11.März 2004), oder durch Darstellungen, die auf den ersten Blick berechtigt erscheinen, de facto aber bei näherem Hinsehen nicht stimmen. Niemand bestreitet, dass die drastischen Kürzungen für ein so kleines Fach wie die Biologiegeschichte fatal sind. Die angegebenen Vergleiche hinken jedoch und so erweist dieses Buch durch die bewußt oder unbewußt schiefe Darstellung der Tatsachen im Vorwort dem Fach Biologiegeschichte einen Bärendienst. Konsolidierung und Perspektive gewinnt man nur durch konstruktive Kritik und Ehrlichkeit. Polemik ist ein schlechter Ratgeber. Dennoch, der fachwissenschaftliche Inhalt des Buches von T. Junker ist gut, und für diesen Preis jedem zu empfehlen, der eine Übersicht über die historische Entwicklung der Biologie knapp, präzise und gut aufgearbeitet haben will.

Volker Wissemann

KRAUSCH, H.-D. (2003): "Kaiserkron und Päonien rot...". Entdeckung und Einführung unserer Gartenblumen. Dölling & Galitz Verlag München, Hamburg. 536 Seiten, 165 Abb. Preis: 49,80 €

Lange ersehnt ist es jetzt endlich erschienen, das Standardwerk zur Geschichte der Gartenzierpflanzen Mitteleuropas. Heinz-Dieter Krausch nimmt uns in seinem Buch mit auf eine Reise nicht nur um die Welt zu den Heimatarealen unserer Zierpflanzen, sondern beschreibt unter Verwendung reichster Primärquellen die Entdeckung, Einführung und Nutzung in Medizin, Poesie und Malerei. Dabei hat H.-D. Krausch nicht nur in mehr als 10-jähriger Arbeit Archive durchstöbert um schriftliche Quellen auszuwerten, auch Gemäldesammlungen dienten ihm mit ihrer botanischen Ikonographie als datierbare Quelle für das Vorhandensein bestimmter Pflanzen. Die Bebilderung (leider nur in schwarz-weiß) legt reiches Zeugnis hiervon ab. Auf fast 500 (!) Seiten sitzt der Leser mit wachsender Begeisterung über Texten, die von A wie *Abutilon* bis Z wie *Zinnia* reichen. Ergänzt werden die Texte z.B. durch Informationen zu den Herkunfts- bzw. Heimatgebietender einzelnen Pflanzen, durch Angaben zur Einführung und Inkultur in Mitteleuropa. Ungestört von Zitationen (aber trotzdem sind die Quellen genannt) ist dieses Buch ein Vergnügen ersten Ranges, ja, angesichts der auf der Buchmesse Leipzig präsentierten Bücher ist man fast geneigt, dieses Buch nicht nur des textlichen Inhalts wegen, aber auch von der handwerklichen Gestaltung als eines der Höhepunkte deutscher Buchproduktion im Bereich botanischer Literatur zu werten. Seine Kompetenz und Stärke spielt H.-D. Krausch problemlos in der eigentlichen Thematik aus. Schwächen tauchen dann auf, wenn –wohl aus Platzgründen– Verallgemeinerungen zur Einleitung bemüht werden. So ist z.B. die Ansicht (S. 18), dass Herbarien seit dem 17. Jhd. angelegt wurden diskussionsbedürftig bis falsch angesichts der Herbarien z.B. von U. Aldrovandi (16 Bände, fast 5000 Pflanzen, angelegt ab 1554), Herbarium Platter (Bern, erste datierte Pflanzen aus Montpellier 1554), Herbar

Ratzenberger (Kassel, ab 1556), Herbarien von H. Harder (11 Stück bekannt, das älteste 1562, Heidelberg) u.ä. Dies sind jedoch Marginalien in diesem Wunderwerk von Buch. Vieles wäre zu erwähnen (z.B. das phänomenale Kapitel über *Rosa*), was gut ist, aber das würde den Rahmen der Rezension sprengen. Der Preis erscheint auf den ersten Blick hoch, dies täuscht. Selten hat man die Möglichkeit sein Geld so sicher und gut anzulegen. Die intellektuellen Zinsen sind beachtlich. Es erscheint fast zwingend, dass dieses Buch den Buchpreis 2004 der Deutschen Gartenbau-Gesellschaft 1822 e.V. erhalten hat. Dem Verlag möchte man zurufen "Weiter so!", ob es aber Autoren und Bücher von der Qualität des vorliegenden Werkes in absehbarer Zeit geben wird ist mehr als fraglich.

Volker Wissemann

FREER, S. (Übersetzung) (2003): "Linnaeus' *Philosophia Botanica*". Oxford University Press, Oxford. 402 Seiten, Preis: £150

Kaum ein Buch hat die Botanik des 18. Jhds. so beeinflusst wie Linnés *Philosophia Botanica*, selbst für botanische Dilettanten wie Goethe war sie unabdingbarer Kanon botanischer Literatur (auch wenn sie seiner Denkstruktur zuwider war). Auch heute noch ist die Lektüre der *Philosophia* ein Gewinn, ja ein Muß, um einerseits die Botanik des 18. Jhds. zu verstehen, andererseits die Wurzeln botanischer Methodik kennenzulernen, auf denen wir auch heute noch aufbauen. In einer Zeit, in der Lateinkenntnisse längst aus der Allgemeinbildung verschwunden sind, bedarf es einer Übersetzung (hier in das Englische), um die Kenntnis der Methodik aktuell zu erhalten. Dabei ist eine Übersetzung immer kritisch zu betrachten, denn es gilt einerseits den Linneschen Duktus der Sprache zu bewahren, andererseits aber die Terminologie anzupassen. Als Erasmus Darwin zuerst 1787 die *Genera Plantarum* von Linné ins Englische übersetzte war er sich –wie er im Vorwort schildert– dieser Situation bewusst. Als Folge der Übersetzung musste er zwangsläufig neue Termini schaffen, um die lateinischen Fachausdrücke zu übersetzen, quasi eine neue Sprache schaffen. Vergleicht man die Übersetzung Darwins mit dem Versuch von Hugh Rose (1775), eine erste englische Fassung der *Philosophia* zu erstellen, wird dieses gigantische Unternehmen deutlich. Rose's Übersetzung bleibt ein halbherziger Versuch, bei der anstelle pointierter Termini die lateinischen Ausdrücke einfach übernommen werden und so eine Halbübersetzung entsteht. Nun präsentiert also Oxford University Press die erste englische Komplettübersetzung der *Philosophia* von 1751. Übersetzt und mit einem Vorwort versehen von Stephen Freer, eingeleitet durch den Botaniker Paul Cox macht die schön präsentierte Edition Lust, sich neu in das Werk von Linné, dem Begründer der Nomenklatur und modernen biologischen Systematik, einzuarbeiten. Das Buch ist illustriert mit Faksimile-Textseiten und botanischen Illustrationen der Erstausgabe. Sechs kurze Stücke aus der Feder Linnés über Exkursionen, Herbarien, Gartengestaltung u.a. sind hinzugefügt. Als Ersatz für den grossen, leider verstorbenen Linneforscher William T. Stearn hat Paul Alan Cox die *Philosophia* eingeleitet. Auf den ersten Blick erscheint die Einleitung gut, sie ist persönlich, wenn auch etwas propädeutisch. Auf den zweiten Blick tauchen Zweifel an der Qualität der Einleitung auf. Cox bewertet den Einfluß der *Philosophia* für den Naturforscher von heute als den einer Primärquelle und eines extrem faszinierenden Beispiels für die herausragende didaktische Befähigung Linnés. Natürlich wissen wir, dass Linné eine grosse Attraktivität auf seine Schüler ausübte, aber wenn man die Vorlesungen Linnés, wie sie uns bspw. durch Gisecke übermittelt sind, mit der *Philosophia* vergleichen, sieht man sofort die enormen didaktischen Unterschiede zwischen beiden Formen der Wissensvermittlung. In seinen Vorlesungen ermuntert Linné seine Zuhörer zum Dialog; Frage, Antwort und Diskussion

waren seine Lehrmethode. In der *Philosophia*, und Cox sagt es, realisiert es aber meiner Meinung nach nicht, spricht Linné "wie vom Berg Sinai, die Gebote kommen von ihm, der als erster Ordnung aus dem Chaos der Botanik schafft". Die *Philosophia* ist die Bibel Linnés, es ist der botanische Katechismus, der wissenschaftliche Erkenntnis als religiösen Glauben in die Köpfe seiner Apostel hämmert. Und nur unter diesem Aspekt sollten wir die Übersetzung Freers bewerten. Erkennt Freer die *Philosophia* als die Bibel Linnés, folgt er Cox' Eindruck oder folgt er gar Staffan Müller-Wille, der die *Philosophia* als barockes, rabulistisches Schriftstück (ab-)bewertet? Um es kurz zu machen, Freer folgt dem Aspekt von der *Philosophia* als dem Katechismus Linnés. Allerdings nicht, und das ist mein Eindruck, weil er die *Philosophia* in diesem Sinne interpretiert, sondern weil er instinktiv den Duktus linnischer Sprache einfängt und mit der meisterhaften Expertise des klassischen Gelehrten in die Sprache des Englischen überträgt. Als Ergebnis haben wir nun eine Übersetzung die sich zwischen dem bewegt was Erasmus Darwin vorschwebte und dem, was Hugh Rose fähig war, zu schreiben. Stephen Freer war sich der schmalen Grenze bewusst zwischen latinisiertem Englisch und anglisiertem Latein, er begriff, was einst Desmond King-Hele, der Biograph von Erasmus Darwin schrieb: Mit ihrer Besessenheit nach exakter Beschreibung ist Botanik ein Glutbett für die Generierung neuer Termini.

Brauchen wir ein solches Buch? Eigentlich ja, denn die Kenntnisse des Originals schwinden, und für die Wissenschaftsgeschichte und die aktuelle Forschung ist dieses Werk von oberster Relevanz. Wir brauchen es, weil sich die Sprachkenntnisse so enorm verändert haben. Was allerdings mehr als unbefriedigend ist, ist der Preis, der verhindern wird, dass dieses Wissen gelesen und verbreitet wird. So ist ein Original im Antiquariat billiger als diese Übersetzung! Nach meiner Meinung ist ebenso die Chance vertan worden, eine bilinguale (lat.-engl.) Edition herzustellen, die gleichzeitig als Übungsbuch für Übersetzungen hätte dienen können. Dennoch, ein Meilenstein der Botanikgeschichte!

Volker Wissemann

STOLZ, R.: *Naturforscher in Mitteldeutschland. Band 1: Thüringen.* Verlag Dr. Bussert & Stadeler, 368 Seiten, Preis: 22,90 €.

1995 plädierte der Berliner Wissenschaftshistoriker E. Höxtermann im Jahrbuch für Geschichte und Theorie der Biologie (2.1995: 75-88) für eine Geschichte des Details und der Region Thüringen. Meist verhallen derartige Plädoyers ungehört, hier aber scheint -ob in bewusster Kenntnis voneinander oder nicht- der Aufruf realisiert worden zu sein. Unabhängig von dem begonnenen Thüringer Biographischen Lexikon legt der Jenaer Verlag Dr. Bussert & Stadeler den ersten Band der Reihe: *Naturforscher in Mitteldeutschland*, vor. Autor des ersten Bandes über Thüringen ist Rüdiger Stolz. Das Buch ist schwierig zu bewerten. Selbstverständlich ist es leicht, bei einem so beschränkten Umfang auf fehlende Thüringer Personen des wissenschaftlichen Lebens hinzuweisen, zumal explizit Wissenschaftler aus dem Gesamtbereich der Naturgeschichte, also Botanik, Zoologie und Gesteinkunde erfasst werden. Dennoch ist es sinnvoller zu überlegen, ob angesichts des Adressatenpublikums die relevanten Biographien erfasst wurden. Das Buch richtet sich mit seinen 101 Biographien (der Klappentext spricht von 99) an einen sehr breiten Leserkreis, vom interessierten Bürger über Lehrende und Studierende bis hin zu Vertretern aus Universitäten und Akademien, die einen kurzen und prägnanten Überblick über die Thüringische Wissenschaftskultur suchen. Und für dieses Publikum ist die Auswahl gut. Die Botanik ist vergleichsweise gut repräsentiert, auch wenn z.B. Fr. S. Voigt ebenso fehlt wie die für die Botanik so wichtigen Dietrichs. Hier wäre eine bessere Auswahl wünschenswert.

Anderes hingegen wirkt konstruiert. J.P. Griess, dessen überragende Bedeutung in der Azofarbstoffherstellung aus Lokalpatriotismus eine signifikante Verbindung nach Thüringen im Rahmen eines solchen Buches wünschenswert erscheinen lassen, ist realiter deplaziert. Sein zweiseimstriges Gastspiel als lebenslustiger und studiumsfauler Student an der Universität Jena sind die einzigen Verbindungen, die sich mit Thüringen schliessen lassen. Seine eigentliche Ausbildung erhielt er sicher nicht bei Wackenroder in Jena, sondern bei Liebig in München und in Marburg. Unklar bleibt, ob der erste Eindruck einer gelungenen Studie bei einer intensiven Nutzung des Buches erhalten bleibt. Hinweise auf eine mögliche Laxheit im Umgang mit den Daten finden sich ohne Suchen an mehreren Punkten. So ist bspw. der Oken-Biograph Max Pfannenstiel falsch geschrieben. Auch scheint (S. 242) das Literaturzitat von K. Richter dem Titel nach falsch zu sein, hier muss wahrscheinlich J.W. Ritter, und nicht J.W. Richter stehen. Die Qualität der Verschlagwortung wurde nicht geprüft. Neben der jedoch bereits erwähnten Diskrepanz in der Anzahl der angegebenen (99) versus tatsächlich vorhandener (101) Biographien, fiel bei der einzigen Benutzung des Inhaltsverzeichnisses direkt auf, dass die Seitenangabe zu F.S. Voigt auf S. 107 ins Leere führt, bzw. zu einem Literaturzitat, dass jedoch nicht zu F.S. Voigt, sondern W. Voigt gehört. Die Integration von Bildern in eine biographische Sammlung ist üblich, meist wird ein Foto der Person oder das Titelblatt einer herausragenden Publikation gewählt. Warum aber z.B. bei dem Anorganiker und Analytiker Walter O. Hieber das beigefügte Bild mit "Gründungsgebäude der Universität Jena" betitelt ist und in welchem direkten Bezug es zum biographischen Eintrag steht, bleibt dem Leser verschlossen. Dennoch, trotz der Ungenauigkeiten bleibt ein Buch bzw. ein Gesamtkonzept, das intellektuell gewinnbringend ist. Eine weite Verbreitung ist dem Werk ebenso zu wünschen wie eine zweite Auflage, in der Korrekturen berücksichtigt werden können.

Volker Wissemann

KONEMAN, E. W. (2003): Am anderen Ende des Mikroskops. Bericht vom ersten ausserordentlichen Bakterienkongress. Spektrum Akademischer Verlag, Preis: 19,95 €.

Die Idee ist nicht neu, aber immer wieder erheitend und unterhaltsam. Ein Buch über die Beziehung von Menschen und Bakterien, aber aus der Perspektive der Mikroben! Ähnliches hatte bereits 1963 Kenneth F. Baker in "A plant pathogen views history" gewagt, als er die Geschichte der Beziehungen phytopathologischer Organismen zum Menschen durch ein Ich-erzählendes Bakterium darbieten liess. Während jedoch Bakers Bakterien starke, selbstbewusste Organismen sind, die sich geradezu vor Lachen krümmen über die Menschen, die sie, bzw. ihren Cousin *Penicillium* nutzen und meinen, damit die Mikrowelt zu beherrschen, sind die Mikroben bei Koneman evolutionäre Memmen, die sich verachtet, geknechtet und vom Menschen bezwungen sehen. Dabei haben sie es nicht nötig. Wer dem Buch und den Sitzungsberichten des ersten ausserordentlichen Bakterienkongress folgt (1. Sitzung: Lebensräume und Nischen, 2. Sitzung: Struktur und Funktion der Bakterien, 3. Sitzung: Mikrobielle Pathogenese und menschliche Infektionskrankheiten, 4. Sitzung: Antimikrobielle Mechanismen und Abwehrstrategien) hat am Ende fast unbemerkt einen guten Allgemeinüberblick über das gewonnen, was Bakterien auszeichnet und ihre Rolle für den Menschen bedeutet. Die Sitzung endet mit der nomenklatorischen Revision des Menschen von *Homo sapiens* in *Homo multivocalis*. Nicht das Wissen und die Weisheit sind es, die den Menschen für die Bakterien auszeichnen, sondern die Stimmenvielfalt, die Möglichkeit der Artikulation und Verständigung. Das Buch ist ein Muß für jeden biologisch

interessierten Leser, spannend, bildend, amüsan, parodierend und auch nachdenklich machend über das eigene Selbstverständnis.

Volker Wissemann

NENTWIG, W.; BACHER, S., BEIERKUHNLEIN, C.; BRANDL, R., GRABHERR, G. (2004): Ökologie. Spektrum Akademischer Verlag Heidelberg-Berlin. Preis: 49.95 €.

Ökologiebücher gibt es so viele wie Apomikten bei Hieracium. Aber manchmal entspringt auch einem Habichtskraut ein rekombinierter Nachwuchs, der nicht nur die immer wieder vorhandene Erblast der Vorväter (bzw. besser Vormütter) trägt, sondern Neues enthält, das der ganzen Sache eine neue Dimension bringt. So ist ganz sicher das hier vorliegende Lehrbuch der Ökologie von Nentwig et al. kein Apomikt aus vorhandenen Büchern, sondern ein Rekombinationsereignis entstanden aus geistiger Befruchtung der beteiligten Kompetenzen. Das Buch ist bereichernd, weil es nicht nur Neues bietet, sondern wie für ein Lehrbuch unentbehrlich und wünschenswert, das Themengebiet –wenn auch nur aus Platzgründen skizzenhaft- in seinen theoretischen, kulturgeschichtlichen, gesellschaftlichen und historischen Kontext setzt. Alleine die ersten 5 Seiten reichen aus, dem Studierenden einen Überblick zu geben über das zu behandelnde Themengebiet, seine Wurzeln und Relevanz; diese 5 Seiten verdienen das Attribut "klassisch" in seinem positivsten Sinne. Aber schon auf den nächsten 4 Seiten wird es mühsam. Wie viele Evolutionsbücher unterscheidet auch die "Ökologie" von Nentwig et al. nicht zwischen pflanzlicher, tierischer, pilzlicher etc. Evolution. Zwar wird auf S. 9 explizit die Befähigung zur posthybridogenen Polyploidisierung bei Pflanzen hervorgehoben, aber der Artbegriff (S.8) beruft sich auf Ernst Mayr und ignoriert damit die realen Vorgänge in der Natur. Auch unter dem Diktat der Raumbegrenzung wäre es hier an der Zeit gewesen, die Diskussion um den Artbegriff präziser zu führen. Das Buch schreitet in seiner didaktischen Ausrichtung vom Einzelorganismus über Populationen, Artbeziehungen, Ökosystemen, Gemeinschaftskomplexen zur Erde und berücksichtigt damit, im Unterschied zu anderen Ökologielehrbüchern, das gesamte Spektrum und nicht Teilgebiete. Um jedoch im ökologischen Bild zu bleiben, der Rezensent vermisst ein Kapitel in dem der Frage nachgegangen wird, ob unsere heutige Umwelt das Ergebnis einer bottom-up-Kontrolle oder einer top-down-Regulation ist, mit anderen Worten, welchen Einfluss hat das Individuum auf das Ökosystem und welchen funktionellen Zwängen (evolutionsbiologisch bspw.) unterliegt das Individuum durch das Gesamtsystem. Positiv hervorzuheben sind die sogenannten "Kastentexte", Themen, die sich intensiv mit Stichworten und Spezialthemen befassen. Die Abbildungen sind gut, selbsterklärend, auch wenn eigentlich mehr farbige Bilder wünschenswert gewesen wären, um die Lust, den Appetit auf die Biodiversität zu erhöhen. Die Betonung statistischer bzw. mathematischer Verfahren und Algorithmen ist ein Kennzeichen moderner ökologischer Forschung, dennoch erscheint die mathematische Komponente in diesem Buch für Studierende auf Anhieb komplex bzw. nicht selbsterklärend. Ein expliziter Literaturhinweis auf Grundlagenbücher der ökologischen Biometrie wäre hier hilfreich, gleichwohl leistet das umfangreiche Literaturverzeichnis hier Hilfestellung. Ein generelles Problem aktueller Lehrbücher ist die enorme Wissenverdichtung in ihnen, so ist das hier präsentierte Werk mit 466 S. vergleichsweise dünn zu nennen, was jedoch durch den extrem kleinen Schriftsatz erreicht wird, der an der absoluten Untergrenze des Lesbaren liegt und sicher ein ökonomisches Diktat ist. Diese Wissensverdichtung, verursacht durch den rasanten Fortschritt in einzelnen Disziplinen, bedarf mehr und mehr der Begleitung durch ein lexikonartiges Produkt, wie bspw. beim aktuellen Strasburger

(Lehrbuch der Botanik) mit der CD des Wörterbuchs von G. Wagenitz. So etwas täte einer Folgeauflage von Nentwig et al. gut, und böte sich in Form des "Wörterbuchs der Ökologie" von Michael Schaefer, ebenfalls Spektrum Verlag, an. Insgesamt ist die "Ökologie" von Nentwig et al. ein typisches Beispiel für ein Buch im Sinne Lichtenbergs: "Wer zwei Hosen hat, verkaufe eine davon, um vom Erlös Bücher zu kaufen". Nun denn: Auf zum Kleiderschrank!

Volker Wissemann

Schäfer, W. (2003): Karl Friedrich Schimper. Geschichte und Gedichte eines Naturforschers. K.F. Schimper-Verlag, Schwetzingen, ISBN 3-87742-173-3.

Fast vergessen ist er, Karl Friedrich Schimper, der badische Botaniker und Geologe, der seine Erlebnisse in Gedichten niederlegte, die ebenfalls heute weitgehend aus dem Gedächtnis verschwunden sind. Im Gegensatz zu seinen Gedichten ist die Schimper-Braunsche Blattstellungslehre, die auf einer Fibonacci-Reihe beruht und vor allem an Nadelbaumzapfen gut erkennbar ist, dagegen noch heute bekannt. Meistens ebenso unbekannt wie sein poetisches Werk ist, dass K.F. Schimper, der Vetter des „Mooschimper“ Wilhelm Philipp, den Begriff der Eiszeit aufgrund seiner 1836/37 durchgeführten Alpenreise und geomorphologischen Untersuchungen prägte. Ihm war jedoch kein Erfolg mit seinen Untersuchungen beschieden, da 1837 L. Agassiz die Annahme einer Eiszeit formulierte, ohne jedoch Bezug auf seinen Freund Schimper zu nehmen, der in vielen Gesprächen vor ihm das Szenario der Eiszeiten entwickelt hatte. Unter den (überwiegend sehr lesenswerten, ausgewählten) Gedichten ragt eines für uns in Thüringen heraus: Göthe in der Naturwissenschaft. Dieses Anti-Goethegedicht mag seinen Ursprung im Kontakt mit Succow haben, kann jedoch auch die ihm eigene Erfahrung widerspiegeln, nachdem Freunde Erfolg mit Ideen haben, die von einem selbst entwickelt wurden. In diesem Gedicht schlägt sich Schimper auf die Seite der Schwachen, Unbekannten, Ausgebeuteten, in dem er Goethe des geistigen Diebstahls an Batschs Metamorphoseideen und Vorstellungen zu einem natürlichen System der Pflanzen bezichtigt. Das Buch, herausgegeben durch Willi Schäfer im K.F. Schimper-Verlag in Schwetzingen als Würdigung des Namenspatrons zum 200. Geburtstag (15. Februar), macht Lust. Lust auf die Wiederentdeckung eines zwar nicht verkannten, aber durch Ideendiebstahl ausgebeuteten Wissenschaftlers, der nicht nur die Eiszeit entdeckte, die Blattstellungslehre beeinflusste, sondern auch –was in diesem Band leider nur kurz angedeutet wird–, eine der romantischen Naturphilosophie entgegen stehende Theorie der Evolution des Lebendigen entwickelte. Er entwickelte die Vorstellung der „prophetischen Typen“ (das Reptil wird vogelartig (prophetischer Typus) bevor es zum Vogel wird), allerdings auch hier denkt heute jeder an Agassiz, der wiederum die Idee seines Freundes Schimpers für die eigenen Zwecke nutzte und ihn dabei „vergaß“. Es ist gut, dass mit diesem Band, etwas gegen das Vergessen eines der kreativsten Köpfe des 19. Jhd. getan wurde. Es lohnt sich, Schimper wiederzuentdecken und ein wenig Taschengeld beiseite zu legen, um die eigene Bibliothek mit „Schimperiana“ zu ergänzen (so wie es der Rezensent bereits getan hat...). Leider sind die Gedichte antiquarisch verschollen, vielleicht findet sich eine Möglichkeit, sie wieder als Nachdruck zugänglich zu machen, ergänzt um seine bis dato nicht zusammengefassten Dichtungen aus dem *Schwetzingener Wochenblatt*. Speziell die Botaniker, aber eigentlich alle Naturwissenschaftler, würden von einer solchen Edition geistig bereichert. Die Literaturforschung aber könnte die Chance ergreifen, Schimper, der mit seiner dichterischen Kraft mit Friedrich Rückert verglichen wurde (etwas zu euphemistisch), mit seinen Zeitgenossen Hölderlin, Heine, Uhland, Mörike u.a. zum

Gegenstand einer ernsthaften Auseinandersetzung zu machen. Fazit: Das Buch ist eine Wonne. Willi Schäfer und der K.F. Schimper Verlag haben mit diesem Buch einen kleinen Brunnen in die Öde zeitgenössischer Publikationswüsten gesetzt, trotzdem, wie beim richtigen Quell den man nach einem Beinahe-Verdursten erreicht, steht man am Ende unbefriedigt da. Man möchte mehr. Mehr wissen über Schimper, mehr lesen von ihm, man möchte ihn rehabilitieren, wenigstens vor einem selbst. Hoffen wir, dass der K.F. Schimper-Verlag die Kraft dazu hat.

Volker Wissemann

HOßFELD, U., OLSSON, L. & BREIDBACH, O. (Hrsg.) (2003): Carl Gegenbaur and Evolutionary Morphology. Theory in Biosciences (Special Issue) 122/2-3: 105-302. ISSN 1431-7613. Preis: 138 €.

Der Jenaer Anatom Carl Gegenbaur (1826-1903) war einer der zentralen, europaweit ausstrahlenden Wissenschaftler in der Entwicklungsphase evolutionsbiologischen Denkens. Aus Anlaß des 100. Todestag wurden in dem hier vorliegenden Sonderband 12 Artikel zusammengestellt, die sich sowohl wissenschaftshistorisch mit Gegenbaur befassen, als auch aktuelle Forschungen aus dem Gebiet der Kopf- und bspw. Flossenentwicklung thematisieren die zeigen, wie -aufbauend auf Gegenbaurs Arbeiten- zeitgenössisch an diesem Thema gearbeitet wird. Obwohl schon früh Gegebaur als die zentrale und herausragende Persönlichkeit der vergleichenden Anatomie und Morphologie gewürdigt wurde, fehlt im vorliegenden Band ein Resumée, dass diese Verortung im Gesamtfeld der vergleichenden Morphologie bestätigt oder korrigiert, dieses Urteil muss selbstständig nach der Lektüre aller Beiträge gebildet werden. Der Artikel von L. Göbbel & R. Schultka zeigt deutlich, dass Gegenbaur nicht die vergleichende Anatomie eröffnete (so wie dies im Editorial durch das Zitat von Wilhelm Waldeyer suggeriert wird), sondern auf Meckel d.J., Cuvier, J. Müller u.a. aufbaute. U. Hoßfeld, L. Olsson & O. Breidbach machen deutlich, dass es nicht um die Neugründung einer Disziplin durch Gegenbaur ging, sondern um das Spezifikum einer Gegenbaur-Schule. Diese Methode (analytisch + deskriptiv, Fakten sammelnd und vergleichend am Ende zu einer Gesamtschau zusammenführend) wird von M. Ghiselin beschrieben und im Beitrag von L.K. Nyhart noch um die Komponente von Evolution und Individualentwicklung erweitert. Die Person und Methodik Gegenbaurs setzt Ghiselin in Bezug zu Anton Dohrn (dem Begründer der Zoologischen Station Neapel) und Ernst Haeckel. Insbesondere die Bedeutung der Beziehung von Gegenbaur/Haeckel wurde bereits 1994 von Erika Krauß thematisiert und ist ein zentrales Moment der Universitätsgeschichte. Die Bedeutung Gegenbaurs für die Zoologie und Anatomie an der Univ. Jena wird von R. Fröber am Beispiel der anatomischen Sammlung exemplifiziert, seit 1888 war Gegenbaur Lehrender für Zoologie und Anatomie. Fröber pointiert, dass Gegenbaur die Typologie Goethes in die Praxis umsetzte. Leider zeigt sie in ihrem Beitrag (ebenso wie L. Nyhart) nicht, wie sich typologisches Denken und evolutionäre Morphologie in der Gegenbaur-Schule verbinden, hier setzt jedoch die Studie Breidbachs an. O. Breidbach zeigt in seiner Arbeit die bewusste Auseinandersetzung von Adolf Naef mit den Schwierigkeiten Haeckelscher und Gegenbaurscher Konzepte. Typologisches Denkens einerseits und evolutionäre Phylogenie andererseits waren für ihn nicht vereinbar und Naef vollzog die Trennung von vergleichender Morphologie und phylogenetischer Studien. Bereichernd ist das Aufzeigen des Wegs dieses Chismas bis in die moderne bzw. aktuelle Evolutionsforschung am Beispiel von Willi Hennig und Kladismus. Diese leider nur kurz umrissenen Probleme sind bislang nur selten so deutlich in jüngster Zeit zusammengefasst

worden. Lynn Nyhart untersucht die Schulbildung Gegenbaurs, insbesondere in seiner Heidelberger Zeit (1873-1901). Diese führte zu einem Netzwerk von „Gegenbauer-Studenten“ wie der Gegenbauer-Schüler Max Fürbringer es nannte, die innerhalb Deutschlands, aber auch darüber hinaus, die Deutsche Morphologische Schule trugen. Dieser Artikel ist besonders wichtig, stellt er doch deutlich das wissenschaftliche Umfeld dar, in der auch Gegenbauer nur existieren konnte, und zeigt in allen Facetten klassische Schulbildung durch soziale, intellektuelle, institutionelle und theoretische Kanonisierung. M. Laubichler & J. Maienschein thematisieren das Problem „Homologie“, allerdings bleibt dieser Artikel zu propädeutisch und führt nicht die Ideen Breidbachs fort im Hinblick auf methodische und wissenschaftstheoretische Probleme von Homologie und phylogenetischer Rekonstruktion. Mit dem Beitrag von C. Migutsch über Gegenbaurs Theorie der Kopfsegmentation bei Vertebraten wird die Brücke vom historischen Aspekt zur aktuellen Forschung geschlagen, dargestellt durch Arbeiten von S. Kuratani und dem Jenaer Zoologen L. Olsson zur Kopfentwicklung bei Vertebraten im Generellen und Lungenfischen bzw. Amphibien im Speziellen. Die Studien von M.I. Coates und H. Grandel zur Flossenentwicklung rekurrieren auf Gegenbaurs Metapterygium-Theorie, die die Verbindung von Flossen mit Gliedmaßen (Arm/Bein) erklärte. Der vorliegende Band ist für die Universitätsgeschichte bedeutsam, zeigt aber auch, dass es an der Zeit ist für eine Studie, die die Verbindung der hier vorgelegten Ergebnisse zur vergl. Morphologie und der Deutschen Morphologie in der Botanik schafft. Der Gesamtband zeigt für den Leser in der Rückschau einen sehr guten internen Zusammenhang, der jedoch leider von den Einzelartikeln nicht aufgegriffen wurde. Eine redaktionelle Vernetzung durch Zitation der jeweiligen Artikel und ein Aufgreifen der Ideen aus den anderen Artikeln im Nachhinein hätte aus dem Gesamten noch mehr als die Summe der Einzelbeiträge gemacht. Dennoch, die Summe der Einzelbeiträge ist hoch, genauso wie der Preis. Während jedoch die erste Summe –hoffentlich– weite Verbreitung erreichen wird, wird die zweite Summe dieser Verbreitung entgegenstehen.

Volker Wissemann

BALANDIN, S.A., GUBANOV, I.A., JARVIS, C.E., MAJOROV, S.R., SIMONOV, S.S, SOKOLOFF, D.D., SUKHOV, S.V. (2001): The Linnaean Collection of the Herbarium of Moscow State University: digital images, comments, historical review. Moscow, Dehlia Co., Ltd.

Ob Linné begeistert gewesen wäre? "Herbarium praestat omni icone", so Linné 1751, "Der Herbarbeleg übertrifft jede Abbildung". Und dennoch, modernste Technologie hochauflösender Bilder können in den meisten Fällen ausreichend sein, eine Entscheidung taxonomischer Art zu treffen, ohne daß teure Ausleihen (bei Linné-Typen unmöglich) oder weite Reisen nötig wären. Nun legt das Herbarium der Staatlichen Universität Moskau (MW) in Kooperation mit dem Natural History Museum London im Rahmen des Linnean Plant Name Typification Projects (Leiter: C.E. Jarvis) eine CD vor, die aus dem reichen, fast 800.000 Belege umfassenden Herbarium (mit ca. 3500 Typen) 63 Belege abbildet, die aus Linnés eigener Kollektion stammen. Daneben sind die Linnépflanzen nur eine Marginalie unter den reichen, historisch und aktuell bedeutenden Schätzen von G.F. Hoffmann, C.B. von Trinius, F.A. Marschall von Bieberstein, F. Waldstein, P. Kitaibel, J.R. & J.G. Forster, E. Boissier, J.F. Erhart, J.A. Murray, A.v. Haller, Thunberg, A.J. Hugo etc. Die 63 Belege von Linné stammen nicht aus einer einzigen Sammlung, sondern wurden in den Herbarien Erhart, Hoffmann, Trinius und Goldbach lokalisiert. Die Sammlung umfasst den vorgeschlagenen Lectotypus von *Astragalus physodes* sowie mehrere Iso-Lectotypen anderer Linnéscher Arten. Die CD präsentiert die gesamten 63 Belege in feinsten Abbildungen mit verschiedenen Möglichkeiten, Details anzusehen, alle Belege sind von C.E. Jarvis

ausführlich annotiert. Daneben findet sich eine Übersicht über die Geschichte der Botanik in Moskau zwischen 1706-1843, sofern sie im Zusammenhang mit der Linnésammlung steht. Zusätzliche Infos betreffen die Geschichte des Herbariums Moskau, Sammlungsgenese, Profil und Infos zu Linnésammlungen. Ergänzt wird dieser Teil mit Porträts von Botanikern der Zeit. Das Begleitheft enthält die ausführliche Beschreibung des Procederes der CD-Nutzung, allerdings ist sie selbsterklärend. Der Preis ist angemessen, erspart er doch im Zweifelsfall einen teuren Flug, um die Belege im Original zu sehen.

BÜRGER, T. (Hrsg., 2004): Das Kräuterbuch des Johannes Kentmann von 1563. Mit einem Essay von H. Hancke u. bot. Erläuterungen v. M. Heilmeyer. Prestel-Verlag, München et al., ISBN 3-7913-3060-8, Preis: 24,95 €

Die sächsische Landesbibliothek Dresden beherbergt in ihren Schatzkammern menschlichen Geistes ein Florilegium, das auf 608 Blättern Darstellungen von Pflanzen beherbergt, die pharmazeutisch verwendet wurden. Zusammengestellt wurden die Abbildungen durch den Torgauer Apotheker und Arzt Johann Kentmann (1518-1574), die Aquarelle stammen von David Redtel (?-1591), der am pommerschen Hof in Stetting als Hofmaler wirkte. bereits mehrfach war das Kräuterbuch Kentmanns Gegenstand wissenschaftlicher Auseinandersetzung, nunmehr liegen aber erstmalig 40 ausgewählte Farbabbildungen dieser Trouvaille vor. Diese Abbildung, die auch zeitgenössisch schon sehr bewundert wurden aufgrund ihrer Lebendigkeit, sind ein Genuß. Selten hat es um diese Zeit eine so gute Abbildung einer Hundsrose (*R. canina*) gegeben wie hier. Interessanterweise stammen diese Hundsrosenabbildungen der Zeit von C. Gessner, der ebenfalls Kentmann kannte. Trotzdem bleiben ein paar wenige Ungereimheiten bei der Lektüre des Buches. Hancke vertritt die These, dass Gessners 1561 erschienenes Werk *De hortis germanicae* Auslöser für das hier vorliegende Buch Kentmanns gewesen sei. kaum vorstellbar ist, dass 2 Vegetationsperioden ausreicht haben, um 608 Pflanzen zu malen in zwei Jahren. Dennoch, die Wasserzeichen zeigen, dass das Papier nicht vor 1562 geschöpft wurde. Es fehlt leider ein Hinweis auf die Handwerkskultur bei David Redtel. Vermutlich hat er lediglich Entwürfe gefertigt, die dann unter seiner Aufsicht gefertigt wurden. Anders ist diese Fülle nicht zu verstehen und würde auch erklären, warum lediglich 26 der 608 Pflanzen das Doppelschlangensignet Redtels tragen (davon sind 3 Tafeln im Band abgebildet: 2,3,16). Hervorzuheben ist die Einführung zu Kentmann durch Hancke. Nicht schlüssig ist jedoch die Aussage Hanckes (S.11), das ein angebliches Charakteristikum der Abbildungen die Darstellung sämtlicher Entwicklungsschritte im Lebenszyklus einer Pflanze in einem Individuum erfolgt. Dies war in vielen Kräuterbüchern der Zeit Standard (Matthioli, Bock etc.). Wünschenswert wäre noch eine Einordnung des Buches unter kunsthistorischer oder biologiehistorischer Perspektive gewesen. Ist es wirklich ein Kräuterbuch, oder/und ein Florilegium? Wie steht es im Kontext der späten Botanikrenaissance bzw. des frühen Botanikbarock? Die Bestimmungen und Texte zu den Abbildungen sind korrekt, einzig Abb. 10 hätte mehr Zuwendung verdient, handelt es sich doch um den kulturhistorisch (gerade für den Raum Dresden!) bedeutsamen Spilling (nicht Spilgen!) und damit nicht um einen einfachen Pflaumenbaum. Insgesamt jedoch ist das Buch ein Genuß (der Einband ist wunderbar) und schließt eine weitere Lücke in der Botanik des 16. Jhds, das Buch ist angesichts seiner Ausstattung und seines Informationsgehaltes als preiswert zu bezeichnen. Wünschenswert wäre ein Grossprojekt, das uns alle Abbildungen in der hier vorliegenden Form bereitstellt, vielleicht zum 500. Geburtstag von Johann Kentmann 2018?

SCHAEFER, M. (2003): Wörterbuch der Ökologie. Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg & Berlin. ISBN 3-8274-0167-4. Preis: 29,95 €

Wurzeln auf dem Lexikon W. Tischlers (1975) liegt nun die 4. Auflage des Wörterbuchs der Ökologie von M. Schaefer vor. Längst hat es sich (spätestens mit der 3. Auflage von 1983) seinen Platz als Standardreferenz gesichert, nun aber liegt nach 10 jähriger Überarbeitung eine Neuauflage vor, die keine Wünsche mehr offen läßt. Die Begriffe sind präzise definiert (für manch einen vielleicht zu pointiert), sauber querverwiesen und vor allem logisch integriert. Das Lexikon ist ein Nachschlagewerk der Ökologie. Da Ökologie, ähnlich wie die Systematik, eine synthetische Wissenschaft mit multiplen Evidenzquellen ist, ist eine bewusste Beschränkung im Hinblick auf aufzunehmende Begriffe wichtig, will nicht das Endresultat beliebig erscheinen. Dies gelingt M. Schaefer auf vorbildliche Weise durch weitgehende Nichtberücksichtigung von Termini aus den Grundwissenschaften der Biologie. Der Schwerpunkt liegt auf den Bereichen der Aut-, Populations-, Synökologie sowie Ökosystemforschung. Da die Ökologie eine sich permanent entwickelnde Wissenschaft mit immer neuen Ansätzen und dementsprechend neuen Termini ist, ist das Lexikon weniger ein historisches, als ein aktuelles Handbuch. Die starke Ausarbeitung der englischsprachigen Termini hilft, das Buch auch im internationalen Studium und bei der Lektüre englischsprachiger Literatur einzusetzen. Ich habe lange gesucht, um eine echte -und nicht nur privat motivierte- Lücke ausfindig zu machen, aber vergebens. Wünschenswert wäre es, dieses Lexikon als CD herauszugeben und in Kombination mit Ökologie-Lehrbüchern z.B. Nentwig et al. zu verkaufen. Die enorme Wissenskomprimierung in Lehrbüchern und der rasante Anstieg neuer Termini in einer expandierenden Wissenschaft fordern eine solche Kombination. Der Preis ist nicht nur angemessen, er ist günstig, nein: es ist billig, aber das muss so sein, damit es bei jedem Biologiestudenten auf dem Schreibtisch liegt (am besten zusammen mit G. Wagenitz' "Wörterbuch der Botanik").

AESCHIMANN, D., LAUBER, K., MOSER, D.M., THEURILLAT, J.-P. (2004): Flora Alpina. Haupt Verlag, Bern. 3 Bd., 2600 S., ISBN 3-258-06600-0, Preis: 190€, 5500 gr. schwer.

Diese Flora war ein Desiderat. Wohl jeder wünschte sich die photographische Abbildung sämtlicher Gefäßpflanzen der Alpen, gut 4500 Stück. Nun liegt es vor, das opus magnum, im Wesentlichen verdanken wir es dem Schweizer Biochemiker und Fotografen Konrad Lauber, der mit seiner mehr als 50 jährigen Arbeit und einem Archiv von 100.000 Pflanzenbildern überhaupt die Grundlage zu diesem Werk, wie auch schon zur Flora Helvetica, legte. Es ist sein Lebenswerk, dennoch haben viele andere namhafte und unbekannte Helfer zum Gelingen des Projekts beigetragen. Es wäre einfach, bessere Fotos zu fordern, die die bestimmungsrelevanten Merkmale zeigen, aber es wäre unfair, dies zu tun. Den Rezensent freut besonders, dass endlich, wie auch bereits in der Flora Helvetica von Lauber & Wagner (1996), *Rosa villosa* mit aufrechten Kelchblättern dargestellt ist und damit hoffentlich endgültig der auf Hess et al. (1977) in der "Flora der Schweiz" zurückgehende Abbildungsfehler von *R. villosa* mit rückgeschlagenen Kelchblättern korrigiert ist, der in so vielen Schweizer Floren tradiert ist, so z.B. bei Hess et al. (1998) (Bestimmungsschlüssel zur Flora der Schweiz und angrenzender Gebiete, S. 272, falscher Text), Lauber & Wagner 1996 (Flora helvetica Nr. 1006, korrekte Abb, falscher Text), Lauber & Wagner 1993 (Flora des Kanton Bern Nr. 264, falscher Text). Niemand kann alle Fotos kontrollieren und bewerten, aber ein Fehler bei der Gattung *Rosa* scheint die Abbildung 63.6.13 von *R. stylosa* zu sein.

Die fehlende Stielbedrüsung deutet eher auf ein Exemplar von *R. canina* mit vulkanförmigem Diskus hin. Ein echtes Manko der Ausgabe stellt das -bewusste- Fehlen eines Beschreibungsteils dar. Ich teile nicht die Auffassung, dass für jede Art geeignete Beschreibungen schnell erreichbar sind. Eines Bestimmungsschlüssels bedarf es nicht, aber da es bislang kein solches Werk wie die Flora Alpina gegeben hat, gibt es auch keine zusammenfassende Beschreibung der hier gezeigten Arten. So sind in kritischeren Gattungen wie z.B. aus den Asteraceae die Abbildungen nicht merkmalsorientiert genug, um einen Vergleich zu ermöglichen. Der Preis erscheint auf den ersten Blick hoch, aber um ehrlich zu sein, er ist vollkommen gerechtfertigt, ja eigentlich günstig. Eine derart große Menge an Farbbildungen, qualitativ hochwertig, fest gebunden, das Lebenswerk der Beteiligten, vor allem K. Laubers, repräsentierend, eine schon immer beklagte Lücke schliessend, sollte vielen von uns 190 € wert sein. Das Gewicht von 5,5 kg empfiehlt die Flora alpina nicht als Exkursionsflora, aber um nach einer langen Alpenexkursion abends die Schätze Floras auf einer Hütte zu bestimmen und zu vergleichen, dafür ist sie gedacht. Und wenn man dann seine Herbarpresse vergessen hat, legt man die Flora Alpina einfach oben drauf auf den Stapel gesammelter Pflanzen und genießt Wein und Raclette. Beneidenswert diese Alpenbotaniker, sie haben nicht nur eine der schönsten Landschaften um sich herum, sie haben auch eine der schönsten Floren!

Volker Wissemann

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Haussknechtia - Mitteilungen der Thüringischen Botanischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 2004

Band/Volume: [10 2004](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Buchbesprechungen 413-430](#)